

<https://www.welt.de/politik/deutschland/article178987790/Waldbraende-Feueroekologe-beklagt-Untaetigkeit-der-Politik.html>

WELT DIGITAL ZEITUNG TV

„Mehr Hitzewellen, mehr Sturm, mehr Feuer“

8. Juli 2018

Von Claudia Ehrenstein
Politikredakteurin

Seit Mitte April hat es in weiten Teilen Deutschlands kaum geregnet. Fast täglich werden neue Waldbrände gemeldet. Feuerökologe Johann Georg Goldammer vom Global Fire Monitoring Center in Freiburg beklagt die Untätigkeit der Politik.

WELT: Herr Goldammer, kann schon eine weggeworfene Zigarettenkippe einen [Waldbrand](#) auslösen?

Johann Georg Goldammer: Zigarettenkippen und Glasscherben sind tatsächlich Auslöser für Waldbrände. Dieser Tage haben wir aber wieder gesehen, dass auf Feldern Feuer leicht durch landwirtschaftliche Maschinen entzündet werden oder durch heiße Katalysatoren von Kraftfahrzeugen.

WELT: Wie ist es mit Brandstiftung?

Goldammer: Leider spielt etwa in einigen Regionen Brandenburgs auch die Brandstiftung eine große Rolle, vergleichbar mit der Situation in Großbritannien, wo Feuerwehren und Forstleute mit vielen derartigen Fällen konfrontiert sind. Die Behauptung, dass Wälder in Südeuropa von der Mafia angezündet werden, um Bauland zu gewinnen, trifft dagegen eher nicht mehr zu. Aufgrund der gesetzlichen Grundlagen ist es in keinem Land Europas gestattet, ein Bauvorhaben in die Wege zu leiten, wenn die Fläche zuvor gebrannt hatte.



"Deutschland ist nicht ausreichend auf verheerende Wildfeuer vorbereitet", sagt der Feuerökologe Johann Georg Goldammer

Quelle: pa / dpa

WELT: Was macht einen Waldbrand zur Katastrophe?

Goldammer: Der Moment, wenn die Größe und Intensität der Brände wie derzeit in Kalifornien selbst die für die Feuerbekämpfung hochgerüsteten Vereinigten Staaten von Amerika nahezu hilflos aussehen lässt. Bei uns in Deutschland sind das vor allem die Brände auf munitionsbelasteten Gebieten, so, wie dies auf vielen Flächen in den neuen Bundesländern der Fall ist.

WELT: Ist der Katastrophenschutz darauf vorbereitet?

Goldammer: In Brandenburg zum Beispiel ist das besondere Problem die Zahl und die Größe der Flächen, die durch Munition kontaminiert sind. Dies sind neben den Kriegsschauplätzen vom Ende des Zweiten Weltkriegs auch die ehemaligen militärischen Übungs- und Schießplätze. Die Feuerwehr darf sich bei einem Brand einer solchen Fläche maximal auf 500 bis 1000 Meter nähern. So ist es in den Sicherheitsvorschriften festgelegt.

WELT: Die Feuerwehr muss tatenlos zuschauen, wenn es brennt?

Goldammer: Im Rahmen eines vom Naturschutzfonds Brandenburg und der EU geförderten Forschungsvorhabens haben wir mit verschiedenen Partnern speziell ausgerüstete gepanzerte Fahrzeuge entwickelt, die sich solchen Bränden nähern können. Wir können auch Drohnen einsetzen, um die Lage zu erfassen. Diese haben neben normalen Videokameras auch Wärmebildkameras, die unter der Bodenoberfläche glühende und mit dem menschlichen Auge nicht sichtbare Feuer aufspüren.

WELT: Kommt die Technik zum Einsatz?

Goldammer: Sie hat sich seit Jahren bewährt, und sie wurde vor allem in diesem Jahr von den Behörden hinzugezogen. Doch weder die Landkreise noch die freiwilligen Feuerwehren, das Technische Hilfswerk oder die Bundeswehr können diese Technik vorhalten, das übernimmt ein privates Unternehmen. Hier zahlen sich öffentlich-private Partnerschaften aus.

WELT: Was fordern Sie von der Politik?

Goldammer: Wir fordern Bund und Länder seit Jahren auf, das Thema der Landschaftsbrände umfassend zwischen den Zuständigkeiten verschiedener Behörden und Akteure der Zivilgesellschaft zu thematisieren. Noch ist Deutschland nicht ausreichend auf verheerende Wildfeuer vorbereitet.

Der Landesregierung in Brandenburg haben wir vor vier Jahren erstmals vorgeschlagen, dass Feuerwehr, Bundeswehr und Naturschutz gemeinsam Landschaftspflege- und Notfallpläne erarbeiten und durchspielen: Welche wertvollen Wälder müssen besonders geschützt werden? Wo ist es sinnvoll, eine Fläche kontrolliert brennen zu lassen, um einen bestimmten Landschaftstyp zu erhalten? In diesem Jahr sehen wir aufgrund aktueller Ereignisse eine hohe Bereitschaft, dieses Thema anzugehen.



Löschpanzer in Aktion: Bei Waldbränden kommen die Fahrzeuge zum Einsatz, wenn eine Ausdehnung der Flammen nicht verhindert werden kann
Quelle: picture alliance / dpa

WELT: Ist das Risiko für Waldbrände auch im Süden Europas wieder besonders groß?

Goldammer: Die Sommer in Südeuropa sind heiß und trocken wie in den Jahrzehnten und Jahrhunderten zuvor. Die Gründe für das erhöhte Risiko von Wildfeuern liegen in der Unfähigkeit der Gesellschaft, auf Veränderungen zu reagieren.

WELT: Was genau meinen Sie?

Goldammer: In der Vergangenheit sorgten Schafe, Ziegen, intensive [Landwirtschaft](#) und die Nutzung von verschiedensten Produkten der Wälder dafür, dass dem Wildfeuer wenig zum Brennen zur Verfügung stand. Rund um Bauernhöfe wurde jeder noch so kleine Ast aufgesammelt oder Büsche geschnitten, um diese zum Heizen und Kochen zu verfeuern. Heute leben immer weniger Menschen im ländlichen Raum. Die junge Generation zieht in die Städte, zurück bleiben die Alten.

WELT: Mit welchen Folgen?

Goldammer: Es gibt weniger Menschen, die das Land bestellen und damit auch die alten Kulturlandschaften erhalten. Viele Regionen Europas verwildern zunehmend, werden immer empfindlicher und brennbarer. Hinzu kommt, dass Städter, die nur am Wochenende zu ihren Wochenendhäusern aufs Land kommen, sich freuen, wenn rund ums Haus Büsche und Bäume wachsen. Diese spenden zwar Schatten, erhöhen aber das Risiko für verheerende Brände auf Brachflächen, in Wäldern und Siedlungen.

WELT: Im vergangenen Jahr gab es schwere [Brände in Portugal](#), bei denen mehr als 100 Menschen ums Leben kamen. Wurde aus Fehlern gelernt?

Goldammer: Viele Menschen starben, weil sie sich auf einer gut ausgebauten Landstraße in Sicherheit bringen wollten, diese Straße aber nicht gesichert worden war. Entlang der Strecke hätten Pufferzonen eingerichtet werden müssen, in denen Wald- und Buschbestände stark aufgelockert werden – landschaftsästhetisch durchaus ansprechend. Hinzu kommt, dass in Portugal große Landflächen mit Eukalyptusarten aufgeforstet wurden. Das sind Bäume, die besonders leicht entzündlich sind und sehr gut brennen.

WELT: Fehlte das Wissen, um vorzusorgen?

Goldammer: Im Gegenteil. Portugal hat in den vergangenen Jahren EU-Fördergelder erhalten, um das Land vor Waldbränden zu schützen. Mit dem Geld wurden Forschungsprojekte finanziert, aber die gewonnenen Erkenntnisse wurden nicht in die Praxis umgesetzt. Die lebensrettenden Pufferzonen wurden nicht angelegt. Zumindest besonders gefährdete Straßen hätten gesperrt werden müssen. Aber nichts war geschehen – und so fuhren die Menschen in den Tod.

WELT: Wird das Waldbrandrisiko durch den Klimawandel noch erhöht?

Goldammer: Durch den Klimawandel wird es künftig zu mehr Wetterextremen kommen. Das bedeutet mehr Hitzewellen, mehr Sturm, mehr Feuer. Kiefern kommen damit am besten zurecht. Den Umbau von Nadelwäldern zu mehr Laubwäldern, wie er in Deutschland forciert wird, halte ich daher für kurzsichtig. Die Kiefer ist der Baum der Zukunft. Kiefernwälder müssen aber richtig aufgebaut werden, damit sie Klimaextremen und Bränden gut standhalten können.

WELT: Was macht einen Wald resistent gegen Feuer?

Goldammer: Ich empfehle offene, parkartige Bestände mit weitständigen Bäumen, die weniger wie das Ensemble eines traditionellen geschlossenen Wirtschaftswaldes aussehen, sondern wie ein Kollektiv von solitären Individuen. Diese Wälder müssen natürlich intensiv gepflegt werden. Durchforstungs- und Unterholz ist ein gefragter nachwachsender Energierohstoff für Pelletheizungen.

WELT: Die Samen einiger Pflanzen brauchen Hitze zum Keimen. Manche Käfer legen Eier gern unter verkohlte Baumrinde. Gehören Feuer also zur Natur?

Goldammer: Das ist richtig und auch in unseren Breiten der Fall. Während es in anderen Regionen der Erde Wälder und Savanntentypen gibt, die sich in der Evolution mit dem natürlichen oder auch von Menschen eingebrachten Feuer entwickelt haben und das Feuer zum Erhalt dieser Ökosysteme auch benötigen, ist es bei uns mehr die alte Kulturlandschaft, die auf das Feuer angewiesen ist.

WELT: Zum Beispiel?

Goldammer: Die Lüneburger Heide oder vor allem die Heide-Naturschutzgebiete in den östlichen Bundesländern entstanden durch intensive Beweidung, Feueranwendung oder durch Störungen durch militärische Aktivitäten und daraus entstehende Feuer. Sie bieten Lebensraum für Arten, die im geschlossenen Wald nicht überleben können. Und so haben wir seit 20 Jahren in mehreren Bundesländern die Methode des kontrollierten Brennens eingeführt, um diese wertvollen Landschaften zu erhalten.